

Bezugspreis

In der Hauptexpedition oder den im Stadtgebiet und den Vororten errichteten Ausgabestellen abzugeben; vierjährlich 4.40, bei zweijähriger täglicher Auslieferung ins Haus 4.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierjährlich 4.—. Preise dritter Ausgabenabteilung ins Ausland: monatlich 4.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich mit Ausnahme nach Sonn- und Feiertagen 7,7 Uhr, die Nach-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Adelmannsstraße 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von 8 bis 10 Uhr 7 Uhr.

Filialen:

Otto Stumm's Bureau, Alte Universitätstraße 1, Louis Weiß, Reichenstraße 14, part. und Königstraße 7.

Nº 361.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Sonnabend den 27. Juli 1895.

Politische Tageschau.

* Leipzig, 27. Juli.

Die Reichsverfassung des Reiches im jüngst verlorenen Geschäftsjahr 1894/95 schlägt bekanntlich mit einem Überschuss von 7,7 Millionen Mark ab. Beträte man den Reichsbetrag nach Ausscheidung der großen durchlaufenen Posten (Überweisungen, Reichskassenabfuhr) als Netto-Etat, so bleibt ein Defizitbedarf von rund 750 Millionen bestehen. Die Einnahmen übertragen demnach den Defizitbedarf um etwa 1 Prozent. Dies darf wohl zunächst als Zeug dafür gelten, daß die Beratungsschlagung des Reichsbaudhalls im Großen und Ganzen genau den tatsächlich eingetretenen Verhältnissen entsprach, soweit es sich eben um diejenigen Siften handelt, in denen der eigentliche Verwaltungsbetrieb und die eigenen Einnahmen des Reiches darstellen. Da man dann noch einen Schritt weitergehen und die Frage aufrufen, ob noch die nötige Vorsicht bei der Beratungsschlagung der Einnahmen gelte, ist, wenn wir schaun zum dritten Male, der Reichstag ist, wenn wie schaun zum dritten Male, der Reichstag ist, unter dem Einfluß des Eugen Richter'schen Einnahmen-Optimismus bewegen, ihrer Natur nach schwankende Einnahmen in der Regel so hoch festzulegen, als sie möglichstweise sich gestalten können. Dies gilt insbesondere vom Übertritt der Postverwaltung und dem Ertrag der Bodensteuer. Ersterer verzerrt sich im verlorenen Jahre auf 29,3 Millionen und steigt fast ebenso hoch (29,7) im Voranschlag für das gegenwärtige Jahr, nachdem es Herr Richter gezeigt war, eine Mehrheit zu bewegen, den von der Finanzverwaltung vorgeschlagenen Übertritt um 1,8 Millionen zu erhöhen. Die Justizkasse hat 1894/95 rund 50,4 Millionen erbracht, stieg seit 1893/94 auf 77 veranschlagt; wiederum wußte Herr Richter eine Mehrheit zu bewegen, den Voranschlag auf 50 zu erhöhen. Dabei war natürlich immer aus der erzielten Ergebnisse der unmittelbar vorhergegangenen Jahre zu verweisen. Wie bedeutsam es aber ist, den Optimismus an solchen Durchschnitts-Ermittlungen möglichst zu nahezu, lebt ein Blick auf den Titel "Vorwissen". Auch hier war für 1894/95 mechanisch der Durchschnitt der Jahre 1891 bis 1893 zu Grunde gelegt. Dieser Durchschnitt betrug über 7 Millionen, und eine ebenso hohe Summe steht denn auch im Etat des gegenwärtigen Rechnungsjahrs. Aber die Wirklichkeit des vorigen Jahres hat alle auf den Durchschnitt gegründete Erwartungen zu Schanden gemacht. Der Anteil des Reichs am Reingewinn der Reichsfinanzwirtschaft ist auf 3,5 Millionen herabgesunken. Auch der Unterschied der Reichsreisebahnenverwaltung beträgt 582 000 £ weniger, als er veranschlagt war. Erwähnt man nun, daß die übrigen eigenen Einnahmen des Reichs von Jahr zu Jahr näher nach der höchstmöglichen Grenze ihrer Ertragsschätzung veranschlagt sind, so kann man sich der Erfahrung nicht entziehen, daß irgend eine erstaute calamität national- oder weltwirtschaftlichen Charakters unter Reichsfinanzwirtschaft in die größte Verlegenheit stürzen könnte. Schon aus diesem Grunde vermögen wir uns nicht zu dem Hochglück einzurühmen, mit welchem Herr Richter heute den Überschuss von 1 Prozent des Netto-Etats als glänzende Rechtfertigung seines und seiner Freunde seinerpolitischen Verhältnisses hinstellt. Wir sind aber auch anderseits nicht höchstig geneig, in jene "stürmische Heiterkeit" zu verfallen, mit welcher auf den fröhlichen Bänken von drei Monaten die Mitteilung der Regierung entgegenkommen wurde, daß von den benötigten 156 Millionen Baufonds des Nordostseeweges etwa 1/3 bis 2/3 Prozent erspart sein würden. — Etwas anderes hat sich das Bild gestaltet, soweit es das finanzielle Verhältnis zwischen Reich und Einzelstaaten

betrifft. Tatsächlich haben die Einzelstaaten nicht 33, sondern nur etwa 5 Millionen Zuschuß zu den Reichsausgaben für 1894/95 zu leisten gehabt. Aber daß von den 33 Millionen etwa 15 nicht zur Belastung kommen würden, wußte man schon zu Anfang des Rechnungsjahrs; denn aus diesem Betrag war die Mehr-Einnahme aus der Börsesteuer gefasst, deren Höhe Tage bereits am 1. Mai 1894 in Kraft trat. Innerlich war noch veranschlagt, daß die Einzelstaaten mit 15 Millionen für Reichswohle belastet sein würden. Doch haben Zolle und Tabaksteuer den Voranschlag um 13 Millionen übertroffen, so daß die Belebungsschlagung auf 5 Millionen herabgestuft. (Tatsächlich 15, wovon aber etwa 10 Millionen sogenannte Äquivalente.) Nun vergebens schlägt man sich, daß die Einzelstaaten im Jahre 1892/93 vom Reich erhalten haben nahezu 44 Millionen, daß sie in den folgenden beiden Jahren aber an das Reich zu zahlen haben 29 und 25 Millionen, daß sie nach dem Voranschlag 1895/96 an das Reich zu zahlen haben 10 Millionen und daß auf absehbare Zeiten an eine Herstellung des Gleichgewichts zwischen den Materialbeiträgen und den Überweisungen nicht zu denken ist. Im Gegenteil werden die Auftritte des Reichs an die Einzelstaaten bis zu Ende des Jahres nicht erheblich machen. Und da bringt es die "Freiesame Zeitung" fertig, darüber zu triumphieren, daß auch in den letzten Reichstagssitzungen die Finanzreformpläne der Regierung zum Scheitern gebracht worden sind!

Der von dem belgischen Unterrichtsminister Schollaert den Kammerunterbrechungen erzielte Gesetzesvorschlag über die Elementarschule erregt in allen liberalen Kreisen des Landes die heftigste Erbitterung. Die belgische Demokratie der letzten Tage waren von manchen Ausschreitungen begleitet, die sich wohl aus dem allgemeinen Unwillen gegen eine Vorlage erklären lassen, welche die Schule zum großen Theile der Kirche ausliefert. Man soll am morgigen Sonntag eine allgemeine Kundgebung in Brüssel folgen, an der sich öffentliche Aufzüge aller nichtkirchlichen Vertreter des Parlaments und aller nichtkirchlichen Honorarien von Stadt und Land, Liberalen und Sozialisten, beteiligen werden. Der Unwill ist natürlich immer aus der erzielten Ergebnisse der unmittelbar vorhergegangenen Jahre zu verweisen. Wie bedeutsam es aber ist, den Optimismus an solchen Durchschnitts-Ermittlungen möglichst zu nahezu, lebt ein Blick auf den Titel "Vorwissen". Auch hier war für 1894/95 mechanisch der Durchschnitt der Jahre 1891 bis 1893 zu Grunde gelegt. Dieser Durchschnitt betrug über 7 Millionen, und eine ebenso hohe Summe steht denn auch im Etat des gegenwärtigen Rechnungsjahrs. Aber die Wirklichkeit des vorigen Jahres hat alle auf den Durchschnitt gegründete Erwartungen zu Schanden gemacht. Der Anteil des Reichs am Reingewinn der Reichsfinanzwirtschaft ist auf 3,5 Millionen herabgesunken. Auch der Unterschied der Reichsreisebahnenverwaltung beträgt 582 000 £ weniger, als er veranschlagt war. Erwähnt man nun, daß die übrigen eigenen Einnahmen des Reichs von Jahr zu Jahr näher nach der höchstmöglichen Grenze ihrer Ertragsschätzung veranschlagt sind, so kann man sich der Erfahrung nicht entziehen, daß irgend eine erstaute calamität national- oder weltwirtschaftlichen Charakters unter Reichsfinanzwirtschaft in die größte Verlegenheit stürzen könnte. Schon aus diesem Grunde vermögen wir uns nicht zu dem Hochglück einzurühmen, mit welchem Herr Richter heute den Überschuss von 1 Prozent des Netto-Etats als glänzende Rechtfertigung seines und seiner Freunde seinerpolitischen Verhältnisses hinstellt. Wir sind aber auch anderseits nicht höchstig geneig, in jene "stürmische Heiterkeit" zu verfallen, mit welcher auf den fröhlichen Bänken von drei Monaten die Mitteilung der Regierung entgegenkommen wurde, daß von den benötigten 156 Millionen Baufonds des Nordostseeweges etwa 1/3 bis 2/3 Prozent erspart sein würden. — Etwas anderes hat sich das Bild gestaltet, soweit es das finanzielle Verhältnis zwischen Reich und Einzelstaaten

übt der Staat; doch darf seine Überwachung sich nicht auf den Rechenschaftsbericht der Religion und der Moral erstreden."

Das italienische Gründbuch über die afrikanische Colonialpolitik des Königsreichs verfolgt den Zweck, die öffentliche Meinung Italiens hinsichtlich der in der eritreischen Colonie unterzimmerten Action und der daraus folgenden Einnahmen zu begleiten, was es heißt, um die Heir eines afrikanischen Gebürtiges zu begehen. Aber nach Lage des Dinges kann man sich der Vermuthung nicht entzüglich, daß es sich um andere Dinge handelt. Man will wissen, daß die Frage der Thronerfolgung Ferdinand's gegenwärtig im Schoße der Bourbonischen Familie den Gegenstand lebhaftester Unterhaltung bildet, und sie wird auch in Europa als erste Nummer auf der Tagordnung des Familientheaters stehen. Wie verläuft, ist der größte Theil der Verhandlungen dahin, daß auch Ferdinand den unter den beständigen Verhältnissen völlig feindlichen Rumyantseff aufhebe, um so mehr, als zu befürchten ist, daß Staatsblöde Räuber finden werde und es unmöglich scheint, daß diese Räuber sich zunächst an die Person des ältesten Kindes werden. Man weiß, daß die Brüder des ältesten Ferdinand von Anfang an dem bulgarischen Unterthan keinewegs geneigt waren, das sie edel ein abenteuerliches Bedürfnis und mehrere Jahre lang unter dem Umstand nicht entzogen waren, daß sie edel unmöglich waren, das Verhältnis indessen zwischen dem Fürsten Ferdinand und seinem Bruder Philipp ein ziemlich gespanntes. Nur dem Einfluß der ehrgeizigen Mutter der Ferdinand zu danken, daß er den bulgarischen Thron einklemmen und jene bedeutenden Geldmittel anwenden konnte, die namentlich in den ersten Jahren der Regierung notwendig waren, um seine Position zu sichern. Sicherer Berechnen nach hat Prinzessin Clementine von ihrem bei einem englischen Bankausleihen erzielten Privatvermögen von 22 Millionen bisher circa neun Millionen für bulgarische Zwecke geopfert. Nun scheint die Bourbonische Familie diese Millionen ihr verloren zu erachten und sie will zum Mindesten erreichen, daß nicht auch das Leben des Fürsten Ferdinand oder dessen Familie gefährdet werde. Auch die Königin Maria Anna von Bulgarien deutet nicht anders, denn sie hat sich vor wenigen Tagen ihrem Mann in Karlsbad erklärt, daß sie jetzt nach Sofia zurückkehre, ihm nicht folgen werde. Angenommen, daß indes Fürst Ferdinand, wie aus authentischer Quelle verlautet, nicht geneigt, auf den bulgarischen Thron zu verzichten, denn er empfand wohl selbst am deutlichsten, daß eine allfällige Abdication ihm heute auch in jenen Kreisen, in denen er noch persönliche Sympathien genießt, wie schwer könnte und daß das einstimmige Urtheil Europas lautet würde; first Ferdinand geht, dann er lädt für sein Leben.

Prinz Ferdinand von Bulgarien weiß, immer weiter vom Schauspiel der historischen Ereignisse entfernt, die einen anderen Fürsten seinen Angenässt an anderer Stelle liefern, in Görz. Dorthin haben sich auch die übrigen Mitglieder der Familie, namentlich die Prinzessin Clementine, die Mutter des Bulgarfürsten, begaben, was es heißt, um die Heir eines afrikanischen Gebürtiges zu begehen. Aber nach Lage des Dinges kann man sich der Vermuthung nicht entzüglich, daß es sich um andere Dinge handelt. Man will wissen, daß die Frage der Thronerfolgung Ferdinand's gegenwärtig im Schoße der Bourbonischen Familie den Gegenstand lebhaftester Unterhaltung bildet, und sie wird auch in Europa als erste Nummer auf der Tagordnung des Familientheaters stehen. Wie verläuft, ist der größte Theil der Verhandlungen dahin, daß auch Ferdinand den unter den beständigen Verhältnissen völlig feindlichen Rumyantseff aufhebe, um so mehr, als zu befürchten ist, daß Staatsblöde Räuber finden werde und es unmöglich scheint, daß diese Räuber sich zunächst an die Person des ältesten Kindes werden. Man weiß, daß die Brüder des ältesten Ferdinand von Anfang an dem bulgarischen Unterthan keinewegs geneigt waren, das sie edel ein abenteuerliches Bedürfnis und mehrere Jahre lang unter dem Umstand nicht entzogen waren, daß sie edel unmöglich waren, das Verhältnis indessen zwischen dem Fürsten Ferdinand und seinem Bruder Philipp ein ziemlich gespanntes. Nur dem Einfluß der ehrgeizigen Mutter der Ferdinand zu danken, daß er den bulgarischen Thron einklemmen und jene bedeutenden Geldmittel anwenden konnte, die namentlich in den ersten Jahren der Regierung notwendig waren, um seine Position zu sichern. Sicherer Berechnen nach hat Prinzessin Clementine von ihrem bei einem englischen Bankausleihen erzielten Privatvermögen von 22 Millionen bisher circa neun Millionen für bulgarische Zwecke geopfert. Nun scheint die Bourbonische Familie diese Millionen ihr verloren zu erachten und sie will zum Mindesten erreichen, daß nicht auch das Leben des Fürsten Ferdinand oder dessen Familie gefährdet werde. Auch die Königin Maria Anna von Bulgarien deutet nicht anders, denn sie hat sich vor wenigen Tagen ihrem Mann in Karlsbad erklärt, daß sie jetzt nach Sofia zurückkehre, ihm nicht folgen werde. Angenommen, daß indes Fürst Ferdinand, wie aus authentischer Quelle verlautet, nicht geneigt, auf den bulgarischen Thron zu verzichten, denn er empfand wohl selbst am deutlichsten, daß eine allfällige Abdication ihm heute auch in jenen Kreisen, in denen er noch persönliche Sympathien genießt, wie schwer könnte und daß das einstimmige Urtheil Europas lautet würde; first Ferdinand geht, dann er lädt für sein Leben.

Deutsches Reich.

* Leipzig, 27. Juli. Mit welcher Ungeheuerlichkeit von socialdemokratischer Seite Behauptungen aufgestellt werden, die Thalhauser nicht entzogen, dafür liefert die "Leipziger Volkszeitung" wieder einmal einen "klassischen" Beleg. Wir schreiben vorsichtig vorlängig:

Das neue sozialdemokratische Parapprogramm, das auf dem Breisacher Parteitag durchdrungen werden soll, hat einen hämischen Krieg in sozialdemokratischen Zügen zur Folge, die der von der Commission zum Parteiausleihen bestimmte Redakteur der "Kreiszeitung", Quandt, gegen die Partei richtet, haben in dieser so böse Blut gemacht, daß die Abgeordnete Chanc's seinen Referenzanträgen gefordert wurde. Durch großer Kriegsfall, der indes zu dem Resultate führte, daß Quandt mit einem Messer davonrannte und Recht für die Partei blieb. Es ist ihm jedoch aufgeorden worden, keine Sitzung mehr der sozialdemokratischen Gewerkschaftsversammlung zu besuchen.

"Davon", behauptet die "Leipziger Volkszeitung", ist kein Wort

Feuilleton.

Das verlorene Paradies.

Roman von Anton Freiherr von Pestall.

Ausdruck verboten.

(Fortsetzung)

Kitty starrete auf das phantastische Bild. Auf der Bühne hatte sie ja Verachtung oft gesehen, aber da stierte sie immer in ihrem ausgeprochenen Wirklichkeitsgefühl des Gebaude an die Dekoration, an den malerischen Apparat dazwischen. Aber das war Wirklichkeit! Es gab noch mitten in dem langweiligen Leben solche Wärmezwölfe! Die Große erweckte sich für sie in das Unendliche. Sie ward ihr das Symbol der Phantasiewelt, nach der dieser Mann an ihrer Seite so heimliche Schrift erwartet in ihrer Brust. Jetzt war ihr Alles klar! Darum fühlte sie sich stets so unbefriedigt trotz aller Geäuse des Reichthums. Darum konnte sie Franz nicht folgen in seine Welt, weil sie ein unstillbares Bedürfnis in sich trug nach einer ganz anderen, ihr von Anfang an zur Heimat bestimmten. Da lag sie vor ihr in mythischer Weise, und unannehmbares Glück wehte heraus. Wer sollte ihn einnehmen, den leeren Thron? Wer ihn umwerfen, den lästlichen Purpur? Malowisch lag die Frage in ihren glänzenden Augen. Er nahm sie bei der Hand und führte sie die Stufen hinauf.

„Sie folgt ihm wie im Traume.“

Malowisch riss den Purpur weg und warf ihn ihr über die Schultern.

Sie wehrte sich nicht. „Man bin ich wirklich die verwunschen Königin!“ sagte sie lächelnd.

„Die ihren Ritter erßt?“ fragte Malowisch, auf den Marmortischen vor ihr knieend und ihre Hand leidenschaftlich fassend.

„Der sie selbst befreit von niederen Gewalten“, erzählte Kitty.

„Wahrheit, Gräfin? Wollen Sie wirklich Königin sein in diesem Reich? Meine Königin? — Oder nur Märchen?“

„Kitty! Kitty! Ja, wo steht Du denn? Das mußt Du Dir ansehen! Es ist ja wirklich eine Schande, daß man davon gar nichts weiß als Sportman! — Verschämt, Herr Malowisch, die ganze Geschichte?“ rief in diesem Augenblick der Graf mit einer Sientorfunkie.

„Da haben Sie das Wirkliches Ende, den Ruf in das Land der Wirklichkeit“, sagte Kitty, den Mantel absteifend.

„Es soll nie ein Ende nehmen, wenn Sie nur wollen. Wollen Sie, Gräfin? Wollen Sie um jeden Preis?“

Er umfaßte lärmisch ihre Hände.

Ein Lammel ergriff sie, darin vibrirt noch immer das Vater-Schamme.

„Ich kann gleich!“ stammelte sie, ihm antwortend, während sie mit schwachen Kräften die entfesselte Leidenschaft Malowisch's zurückwarf.

„Aber komm doch hierher! — Hierher! — Es kann jetzt so ein Hörsaal! — So schön! So wunderhaft schön!“

Ein glühender Zug verschloß ihre Lippen. Sie riss sich gewaltsam los und schwankte die Marmortischen hinab, den Purpur nachschleppt, der sich an ihr Kleid grubete.

„Sie müssen, Gräfin, um jeden Preis!“ flüsterte Malowisch, ihr folgend. „Für Sie beide geht es keinen Willen mehr.“

Kitty wandte hastig dem Eingang den Rücken, unter welchem ihr Vater erschien.

„Nun, das gefällt mir wieder weniger,“ sagte sie, sich umwiegend, ohne die Erregung ihres Kusses und Malowisch's beobachtet zu lassen.

„Einmal theatrical! Das müssen Sie selbst bestimmen. — Einmal theatrical! Das müssen Sie selbst bestimmen.“

„Sie müssen, Gräfin, um jeden Preis!“ flüsterte Malowisch, ihr folgend.

„Das sind so kleine Privatliebhaber von uns Künstler.“

„Sie folgt ihm wie im Traume.“

Der Graf drohte lachend mit dem Finger. „Herr Malowisch, ich glaube, Sie sind ein großer Schwesterhater. Wie oft sind Ihnen schon gelüst vor diesem Throne, als erlösungslustiger Ritter?“

Kitty wandte sich ausschließend rasch.

„Herr Graf!,“ versetzte Malowisch, mit einem diesen unbegreiflichen Eifer, „ich muß mich gegen eine solche Aufführung meiner Liebhaberinnen entschließen.“

„Ra, na, man kennt auch Künstler! Aber für wen halten Sie sich denn eigentlich, lieber Malowisch? Ich bin doch kein Sittenprediger! Da müßte ich mich gut annehmen!“

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Graf, daß dieser Platz,

so lange er besteht, nur ein wiedliches Wesen eingenommen.“

„Sagte Malowisch mit einem für den Grafen geradezu komischen Ernst.“

„Aha! Na ja! Aber ich bitte, regen Sie sich doch nicht auf. Ich will gewiß der Gläublichen nicht zu nahe treten.“

Die Gläubliche — ist Ihre Tochter, Contesse Kitty“, erwiderte Malowisch scharf; etwas freudiges leuchtete aus seinem Blick.

Graf Seefeld sah einen Augenblick.

„Jetzt erst fiel ihm die Blöße und die Erregung Kitty's auf.“

„Hört, Kitty, was Du in der letzten Zeit schon Alles vorgestellst! — Es stand sehr herber Spott als gute Laune vor dem Worte des Grafen —, an Dir ist eine Komödiantin verloren gegangen.“

„Eine Künstlerin gewiß“, bemerkte Malowisch.

„Sie Sie so gut! Sie glaubt es Ihnen sofort.“